

## Der Geschmack des Kaukasus

### *Kulinarische Fremderfahrung bei Andrej Bitov*

#### 1.

Spätestens seit Erscheinen der Monographie von Susan Layton (1994) erfreut sich das Thema des Kaukasus in der russischen Literatur zunehmender Beliebtheit. Die seit 20 Jahren immer wieder akut werdende politische Situation tut ihr Übriges, um die Kaukasusthematik auch in der Slawistik aktuell zu halten und gleichermaßen tendenziell eher literatur- oder kulturwissenschaftlich orientierte Beiträge hervorzubringen.<sup>1</sup> Der Aspekt des Kulinarischen stand dabei bisher jedoch weniger im Mittelpunkt der Untersuchungen, obwohl gerade bei zwei herausragenden Vertretern des Kaukasustextes der russischen Literatur kulinarische Motive eine nicht unwichtige Rolle spielen.

Bereits der „Urtext“ des Kaukasustextes<sup>2</sup>, Aleksandr Puškins *KAVKAZSKIJ PLENNIK (DER GEFANGENE IM KAUKASUS)*<sup>3</sup> enthält ein kulinarisches Motiv, das für das dargestellte Geschehen wesentlich ist und das auch bei Andrej Bitov wieder aufgegriffen wird: die Versorgung des anonymen russischen Gefangenen mit Stutenmilch durch eine tscherkessische Jungfrau (vgl. Puškin 1937,

1 Als einige wenige Beispiele für die literatur- und kulturwissenschaftliche Eroberung des Kaukasus vgl. Grant 2009, Hope 2008, Kissel 2012, Krüger 2008, Todd 1986 u. a.

2 Der Begriff ist analog zu Toporovs Begriff des Petersburgtextes der russischen Literatur gebildet (vgl. Toporov 1984). Obwohl es inzwischen zahlreiche Beschreibungen verschiedener Regionaltexte der russischen Literatur gibt (vgl. z. B. Gimbert 2000, Sinickaja 2004, Sazontchik 2007), ist der Kaukasustext zwar ausgiebig behandelt, kaum jedoch analog zum Petersburgtext in seinen grundlegenden Oppositionen beschrieben worden. Gimbert (2000) beschränkt sich bei der Darstellung des Kaukasustextes im Wesentlichen auf die Opposition des Eigenen und des Fremden. In meiner unveröffentlichten Jenaer Antrittsvorlesung am 5. Januar 2010, „Gefangen im Kaukasus – ein topographischer Topos der russischen Literatur“, habe ich die Oppositionen Eigen-Fremd bzw. Russisch-Kaukasisch, Christlich-Muslimisch, Fern-Nah, Oben-Unten, Kultur-Natur aus dem „Urtext“ *KAVKAZSKIJ PLENNIK* von Puškin extrahiert, Oppositionen, die freilich bereits bei Puškin relativiert werden und lediglich in epigonalen Texten in dieser reinen Kontrastierung auftreten (zu den epigonalen Autoren vgl. Layton 1994, 156–174). Einige dieser Oppositionen spielen zwar auch bei Layton (1994) und Krüger (2008) eine Rolle, jedoch nicht im engeren semiotischen Sinne, sondern im Kontext ihrer jeweils spezifischen kulturwissenschaftlichen Ansätze.

3 Die Übersetzungen stammen, wenn nicht anders nachgewiesen, von der Verfasserin.

96). Noch ausführlicher werden kulinarische Details in *PUTEŠESTVIE V ARZRUM (REISE NACH ERZERUM)* dargestellt, einem eher dokumentarischen, wenngleich literarisierten autobiographischen Text, der explizit den frühen *GEFANGENE IM KAUKASUS* – selbstkritisch und selbstlobend zugleich – erwähnt (vgl. Puškin 1940, 451). In diesem Reisebericht kommen der Kulinarik zwei entgegengesetzte, zugleich aber auch komplementäre Funktionen zu. Zum einen grenzt sich das erzählende Ich von den einheimischen Bergvölkern ab, wenn solche Speisen geschildert werden, die Ekel hervorrufen, wie etwa der Tee mit Hammelfett und Salz, den der Erzähler angeboten bekommt, der rohe Teig, den Gefangene der Tscherkessen zu essen erhalten – ein Motiv, das in Lev Tolstoj's didaktischer Erzählung mit dem Puškin'schen Titel *KAVKAZSKIJ PLENNIK* von 1870 wieder aufgegriffen wird –, oder das armenische Brot, das zur Hälfte mit Asche gebacken ist. Auf der anderen Seite werden durchaus auch angenehme kulinarische Erlebnisse geschildert, etwa Milch und Käse in einem armenischen Dorf, ein Hammelfleischgericht im Hause des das erzählende Ich begleitenden türkischen Bergführers oder Schaschlik im russischen Heereslager, das mit den europäischen, in der russischen Adelskultur jedoch eingebürgerten Getränken Champagner und englischem Bier hinuntergespült wird. Die Qualität des georgischen Weins wird gar mit derjenigen von Burgunderweinen verglichen, mit der Einschränkung, dass sie den Export nicht vertragen. Auf diese Weise wird die russische Einverleibung des Kaukasus auch auf der konkreten kulinarischen Ebene vollzogen (vgl. Meyer-Fraatz 2013).

## 2.

Andrej Bitov hat in der wiederholt erschienenen Auswahl seines Gesamtwerks mit dem Titel *IMPERIJA V ČETYRECH IZMEREŇIJACH (1996, DAS IMPERIUM IN VIER DIMENSIONEN)*<sup>4</sup> einem ganzen Band den Titel *KAVKAZSKIJ PLENNIK* ver-

---

<sup>4</sup> So erschien z. B. 2002 die ursprünglich vierbändige Ausgabe in einem einzigen monumentalen Band, der an ähnlich gestaltete Klassikerausgaben der Sowjetzeit erinnert.

liehen (Bitov 1996 a).<sup>5</sup> Ein Kapitel seines Reiseberichts UROKI ARMENII ist ebenfalls mit KAVKAZSKIJ PLENNIK betitelt (Bitov 1996 a, 58–85). Außer durch die Überschrift stellt Bitov durch Motti und andere Zitate seine auf den Kaukasus bezogenen Texte in einen expliziten Kontext des „klassischen“ Kaukasustexts der russischen Literatur. Dies zeigt sich insbesondere auch in den Passagen, die der Kulinarik gewidmet sind.<sup>6</sup> Bei Bitov jedoch übernimmt die kulinarische Fremderfahrung eine grundlegend andere Funktion als bei den Autoren des 19. Jahrhunderts.

Den Reiseskizzen UROKI ARMENII ist ein Zitat aus PUTEŠESTVIE V ARZURUM vorangestellt; das Kapitel KAVKAZSKIJ PLENNIK verweist nicht nur durch seine Überschrift, sondern auch durch einen expliziten Verweis auf das Motiv der Stutenmilch bringenden Jungfrau auf den anderen Puškin'schen Prätext. Aber nicht in jeder Beziehung ist das Kulinarische in diesen Skizzen intertextuell markiert. Auf diese Fälle möchte ich zunächst eingehen.

In den UROKI ARMENII nimmt das reisende Ich seine neue Umgebung buchstäblich mit allen Sinnen wahr, zu denen folglich auch der Geschmackssinn gehört. Diese Sinneswahrnehmungen können sogar synästhetischer Natur sein, auch im Hinblick auf kulinarische Motive. In den lehrbuchhaften Zwischenüberschriften UROK JAZYKA (SPRACHLEKTION), UROK ISTORII (GESCHICHTSLEKTION), UROK GEOGRAFIJ (GEOGRAPHIELEKTION) werden immer wieder metaphorische oder vergleichende Zusammenhänge zwischen etwa dem Alphabet und Essbarem gestiftet. So heißt es über das armenische Alphabet:

---

5 In einer späteren Einzelausgabe dieser Texte ging Bitov inzwischen zum Titel PUTEŠESTVIE IZ ROSSII (REISE AUS RUSLAND) über, da der mittlere Text, NAŠ ČELOVEK V CHIVE (UNSER MANN IN CHIVA), eigentlich nicht auf den Kaukasus, sondern auf Usbekistan bezogen ist (vgl. Bitov 2003). In Bitov (2000, 383–698) hingegen sind unter der Überschrift KAVKAZSKIJ PLENNIK lediglich UROKI ARMENII (ARMENISCHE LEKTIONEN) und GRUZINSKIJ AL'BOM (GEORGISCHES ALBUM) zusammengefasst. Diese immer wieder neuen Zusammenstellungen von Texten zu größeren Ganzheiten entsprechen einer Praxis, die Bitov seit den 1960er Jahren pflegt und die auch andere Texte betrifft. Zu diesen nicht selten verwirrenden Publikationspraktiken Bitovs vgl. Chances (1993, 9 f.).

6 Obwohl die im Internet publizierte Masterarbeit von Sarah Leonor Müller (2009, 63) eine ganze Seite der armenischen Esskultur in UROKI ARMENII widmet, beschränkt sie sich auf sehr allgemeine Ausführungen und geht außer auf das Motiv des Brotes auf keine weiteren kulinarischen Motive im Einzelnen ein. Ellen Chances (1993, 126) erwähnt lediglich in einem kurzen Absatz des Kapitels zu UROKI ARMENII ihrer Monographie über Bitov die Hochachtung der Armenier vor den Lebensmitteln am Beispiel der auf dem Markt vom Stand gefallenem zwei Pflaumen (vgl. Bitov 1996, 62), während das Thema der Kulinarik in ihrem Aufsatz über UROKI ARMENII, der vor allem die intertextuellen Bezüge Bitovs zu Mandel'stam in den Blick nimmt (Chances 1990), keinerlei Rolle spielt. Ebenso wenig berühren die beiden einschlägigen Aufsätze Sven Spiekers (1989 und 1995) zu UROKI ARMENII sowie seine Monographie über Bitov (Spieker 1996) das Thema der Kulinarik.

В армянской букве – величие монумента и нежность жизни, библейская древность очертаний лаваша и острота зеленой запятой перца, кудрявость и прозрачность винограда и стройность бутылки, мягкий завиток овечьей шерсти и прочность пастушьего посоха, и линия плеча пастуха ... и линия его затылка ... И все это в точности соответствует звуку, который она изображает.<sup>7</sup> (Bitov 1996 a, 16 f.)

Gleich drei Kulinarika, Brot, Wein und Paprika, werden als Bildspender verwendet und erzeugen insgesamt ein synästhetisches Ganzes, das Visuelles, Haptisches, Auditives und – implizit – Geschmackliches umfasst. Zugleich handelt es sich um drei wesentliche Ingredienzen, die in späteren Kontexten als Bestandteile kulinarischer Erlebnisse erneut auftauchen. Immer wieder aber werden auch armenische Vokabeln repetiert, die Essbares bedeuten. Die seltsame Verbindung von Sprache und Essen kulminiert in dem Satz:

На чужом языке, даже при отличном его знании, можно лишь преподавать язык, разговаривать о политике и заказывать котлету. Один язык у человека – два языка не покажешь<sup>8</sup> (20).

– ein Wortspiel, das nur im Russischen und den übrigen Sprachen funktioniert, in denen Sprache und Zunge eins ist, wie die Übersetzung von Rosemarie Tietze zeigt.<sup>9</sup>

Der Besuch der Kathedralenruine Zvartnoc aus dem siebten Jahrhundert endet mit einem gemeinschaftlichen Melonenessen (vgl. 31), der Besuch des Klosters und der Kathedrale von Eĉmiadzin, dem Sitz des Katholikos der armenischen apostolischen Kirche, mit einem Schaschlik-Picknick, dessen quasi sakraler Opfercharakter explizit zum Ausdruck kommt:

7 „Dem armenischen Buchstaben eignet die Größe eines Monuments und die Zartheit des Lebens, die Kontur des Fladenbrots Lawasch mit seinem biblischen Alter und die Schärfe des grünen Kommas der Paprika, die Gelocktheit und Durchsichtigkeit der Weintraube und die schlanke Strenge der Weinflasche, die sanfte Kräuselung der Schafswolle und die Robustheit des Hirtenstabs wie die Schulterlinie des Hirten ... wie seine Nackenlinie ... Und das alles entspricht exakt dem Laut, den der Buchstabe darstellt.“ (Bitov 2002, 17)

8 „In der Fremdsprache kann man, selbst wenn man sie vorzüglich beherrscht, nur Sprache unterrichten, über Politik reden und ein Kotelett [!] bestellen. Der Mensch hat bloß eine Zunge – zwei Zungen kann er nicht rausstrecken“ (22).

9 Zudem ist der ansonsten höchst versierten Übersetzerin noch der Fehler unterlaufen, „kotleta“ mit „Kotelett“ und nicht wie eigentlich korrekt mit „Frikadelle“ zu übersetzen.

Пока все там в храме культурно развлекались, скучая, тут ели под открытым небом жертвенных барашков: всех угости, а сам своего барана не ешь ... Ешь, пей, слав Господа! На одной земле сидим, под одним небом, всем делимся, ничего друг у друга не просим! Мир на лицах, мир на миру. Опять чудесная жизнь окружает нас, люди! Вон баранчика, такого трогательного, повели, с красной ленточкой на шее, сейчас его зарежут ... А там, в каменном мраке, в пламенном и жирном аду, шашлык из него делают и тем шашлыком тебя угостят ... А там женщина куру какой-то бедной старушонке выручила, по-настоящему ей бы надо куру эту приготовить и угостить, но готовить неохота, можно и так отдать, свое и, что отдашь, того самому не есть ... Сiju это я, в одной руке вино, в другой – шашлык, в лаваш завороченный, вокруг меня чужая речь – и хорошо мне вдруг, так по-детски хорошо! Пропало на секунду время, как только, наверно, в молитве да в счастье бывает, когда Господь слышит ... А уж на эту поляну он непременно бросит взор – это будет для него воскресный отдых.<sup>10</sup> (35 f.)

Nicht nur wird das Schlachten des „Opfertiers“ erwähnt, sondern das Teilen von Brot (in das das Fleisch eingewickelt ist) und Wein verweist zudem auf das Abendmahl, was durch das im Brot enthaltene Fleisch noch unterstrichen und durch die den Absatz abschließenden Worte bestätigt wird. Wenn man – ohne Rücksicht auf theologische Sinnzuweisungen – die eucharistische Wandlung von Fleisch in Brot metaphorisch verstehen möchte, so liegt hier eine realisierte Metapher vor, die ganz im Sinne des Wiederaufgreifens avantgar-

---

10 „Während sich dort in der Kirche alle, gelangweilt, kultureller Zerstreung hingaben, wurden hier unter freiem Himmel die Opferlämmer gegessen: Du musst alle bewirten, darfst aber selber vom eigenen Hammel nichts essen ... Iss und trink und lobe den Herrn! Auf der gleichen Erde sitzen wir, unter dem gleichen Himmel, teilen alles, müssen uns gegenseitig nicht bitten! Friede auf den Gesichtern, Friede auf Erden. Wieder umgibt uns wunderbares Leben, ihr Menschen! Da wird ein Hämmelchen gebracht, mit rotem Bändchen am Hals, gleich wird es abgestochen ... Und dort, in steinerer Finsternis, in der feurigen und fetten Hölle, wird Schaschlik daraus gemacht, und mit diesem Schaschlik wirst du bewirtet ... Dort wiederum hat eine Frau einem armen Mütterchen ein Huhn übergeben, eigentlich müsste sie das Huhn zubereiten und dann anbieten, aber dazu hat sie keine Lust, sie kann es auch so weggeben, soll die Alte es sich doch selber zubereiten ... Hauptsache, man gibt eigenes weg und isst, was man weggibt, nicht selber. Und ich sitze da, in der einen Hand Wein, in der anderen Schaschlik, eingewickelt in Lawasch, um mich her die fremde Sprache – und auf einmal ist mir so wohl, so kindlich wohl! Für eine Sekunde ist die Zeit verschwunden, wie sonst wahrscheinlich nur im Gebet und im Glück, wenn der Herrgott einen erhört ... Auf die Wiese hier wirft er ganz bestimmt einen Blick, das verschafft ihm sonnätägliche Erholung.“ (44 f.)

distischer Verfahren bei Bitov<sup>11</sup> ein typischer neoavantgardistischer Zug seiner Prosa wäre.

Das Kapitel *КАВКАЗСКИЈ ПЛЕННИК* enthält gewissermaßen die kulinarische Quintessenz der gesamten Reiseskizzen, inklusive eines klaren Bekenntnisses des erzählenden Ich zur Bedeutung der Reise für sein Verhältnis zur Esskultur:

Пища – это пища. Не только жизненная функция, но и понятие. Этим открываем я во многом обязан Армении. Там сохранилась культура еды, еще не порабощенная общепитом.<sup>12</sup> (Bitov 1996 a, 63)

Diese armenische Esskultur besteht für den Erzähler in einer Hochachtung vor dem Essen nicht – wie bei alten, die Blockadezeit erlebt habenden Leningradern, wie Bitov unmittelbar zuvor erläutert, – aus dem Mangel heraus, sondern aus einer Hochachtung vor der Schöpfung. Diese Haltung findet der Erzähler z. B. in der ästhetischen Anordnung der Früchte auf dem Markt, die zudem gleichsam von innen heraus leuchten (vgl. 61 f.). Seine eigene Hochachtung vor den armenischen Lebensmitteln gipfelt in einer Apotheose des armenischen Fladenbrots, des *Lavaš*:

И стопка лаваша. Как древняя-древняя рукопись. Лаваш – отец хлеба, первый хлеб, первохлеб. Мука и вода – так я понимаю – кристалл хлеба. Вечный хлеб. Вот развернуто влажное полотенце – и вздыхают вечно свежие страницы лаваша.<sup>13</sup> (Ebd.)

Dieses Bild vom *Lavaš*-Buch wird auf neoavantgardistische Art entfaltet. Beim Frühstück mit dem Freund wird das tägliche Brot geradezu zelebriert, und aus ihm wird ein nationales Heiligtum der armenischen Kultur:

11 Schmid (1980) hat vor allem die Realisierung des Prinzips des Neuen Sehens als charakteristisch für Bitovs Prosa beschrieben. In der Laudatio anlässlich der Verleihung des Alfred-Töpfer-Preises an Bitov (Schmid 1991) verwendet er den Begriff des „ostroiden“ e“ (Scharfsehen).

12 „Nahrung ist Nahrung. Nicht nur eine Lebensfunktion, auch ein Begriff. Diese Entdeckung verdanke ich vor allem Armenien. Dort hat sich eine Kultur des Essens erhalten, die noch nicht von der Massenverköstigung unterjocht wurde.“ (Bitov 2002, 87)

13 „Und der Stapel Lawasch. Wie eine alte, uralte Handschrift. Lawasch ist der Vater des Brots, das erste Brot, das Urbrot. Mehl und Wasser sind, wie ich es verstehe, das Kristall des Brots. Ewiges Brot. Ein feuchtes Tuch wird aufgeschlagen, und es atmen die ewig frischen Seiten des Buches Lawasch.“ (88)

Это чистое-чистое утро. Садится мой друг. Сажусь и я. Мы отрываем угол лаваша, кладем туда стрелы лука, стебли травы и сыр, свертываем в тугую трубку, не спеша подносим ко рту, чисто откусываем и не спеша жуем. Мы не торопимся, мы не жадничаем, мы не гурманствуем – мы едим. Мы уважаем хлеб, и уважаем друг друга, и уважаем себя.<sup>14</sup> (Ebd.)

Der Freund erklärt seinem russischen Gast die verschiedenen Funktionen des Lavaş als Brot (Speise), Teller und Serviette in einem, und der Gast schließt daran seine Reflexionen über armenische Esskultur an, die ihn zu weiterreichenden Schlussfolgerungen führen: Kultur nicht im Sinne von höherer Bildung, sondern in einem umfassenderen Sinne bestimmt er als die Fähigkeit zur Hochachtung – gegenüber dem Anderen, dem Unbekannten, dem Brot, der Erde, der Natur und der Kultur, folglich der Hochachtung gegenüber sich selbst, der Würde. Dies schließt ein, dass man fähig ist, keine Völlerei zu betreiben, maßzuhalten:

Обжирается и пресыщается всегда нищий, всегда раб, независимо от внешнего своего достояния. Обжирается пируя, обжирается любя, обжирается дружа ... Выбрасывает хлеб, прогоняет женщину, отталкивает друга ... Грязь. Почкотня. Короткое дыхание, одышка ... Такому положено ничего не иметь – голодать, только голодный он еще сохраняет человеческий облик и способный к сочувствию и пониманию. Он раб. Сытый, он рыгает и презирает все то, чем обожрался, и мстит тому, что жаждал, алкал. [...] Он исчерпал свое голодное стремление к свободе, нажравшись. И теперь его свобода – следующая ступень за сытостью – хамство.<sup>15</sup> (64)

---

14 „Ein klarer, sonnenklarer Morgen. Mein Freund setzt sich. Auch ich setze mich. Wir reißen eine Ecke Lawasch ab, legen Zwiebelpfeile, Kräuterstengel und Käse darauf, wickeln es zu einer festen Rolle, führen sie ohne Hast zum Mund, beißen akkurat ein Stück ab und kauen ohne Hast. Wir hetzen nicht, wir gieren nicht, wir feinschmeckern nicht – wir essen. Wir achten das Brot, wir achten einander, wir achten uns selbst.“ (Ebd.)

15 „Es überfrißt und übersättigt sich immer der Bettler, immer der Sklave, unabhängig von seinem äußeren Besitz. Er überfrißt sich beim Tafeln, überfrißt sich beim Lieben, überfrißt sich in der Freundschaft ... Wirft das Brot weg, jagt die Frau davon, stößt den Freund zurück ... Schmutz. Schmutzedelei. Kurzatmigkeit, Atemnot ... Für so jemanden wäre es angebracht, gar nichts zu haben, zu hungern, nur hungrig bleibt er noch Mensch und ist fähig zu Mitgefühl und Verständnis. Er ist ein Sklave. Einmal satt, rülpsst er und verachtet alles, wonach er gegiert und gedurstet – und sich vollgesoffen hat. [...] Sein Freiheitshunger hat sich beim Fressen aufgezehrt. Und jetzt ist seine Freiheit – als nächste Stufe nach der Sathheit – Rüpelfähigkeit.“ (89)

Wenn im Anschluss gesagt wird, nur die Kultur werde mit dem Überfluss fertig, ein unkultivierter Mensch könne nicht reich sein, Reichtum aber fordere Kultur, so lassen sich aus der Rückschau mit Blick auf die postsowjetische Gesellschaft geradezu prophetische Gaben des Autors konstatieren. Diese Abschweifungen in ethische Fragen bringen das erzählende Ich schließlich auf die Idee, man solle armenische Dichter dadurch ehren, dass man ihre besten Gedichte auf Lavaš drucke, eine Idee, die von seinem armenischen Freund nicht ohne eine gewisse Ironie befürwortet wird (vgl. 65).

Das Brot als Grundnahrungsmittel ist zugleich Zeugnis einer fortgeschrittenen Esskultur. Das Getreide wird nicht mehr im rohen Zustand verzehrt, sondern hat einen Transformationsprozess durchlaufen. Das Brot ist zudem von fester Konsistenz und wird zusammen mit Fleisch verzehrt, das zuvor gegrillt wurde. Gebratenes Fleisch ist traditionell ein nicht alltägliches Essen und wird in der vorliegenden Erzählung vor allem in männlicher Gesellschaft konsumiert.<sup>16</sup> Bezeichnenderweise endet der Abschnitt über Aëlita aus Aparan, der die Unmöglichkeit der Annäherung an armenische Frauen zum Thema hat, mit dem Verspeisen einer Suppe (vgl. Bitov 1996 a, 79).<sup>17</sup>

Eine weitere signifikante kulinarische Episode findet sich im Abschnitt P-UGAJČIKI (WELLENSITTICHE), bei der es um ein zeremonielles Melonenessen geht und die sich explizit auf den Puškin'schen Prätext KAVKAZSKIJ PLENNIK bezieht. Das erzählende Ich berichtet über einen Besuch bei Freunden, die einen ganzen Raum mit Melonen bevorraten, von denen während des Besuchs auf zeremonielle Weise ein beträchtlicher Anteil verspeist wird. Zugleich geht in diesem Abschnitt die bisherige Bewunderung und Hochachtung der armenischen (Ess)kultur allmählich über in eine gewisse Verzweiflung. Schon zu einem früheren Zeitpunkt hat das erzählende Ich festgestellt, mit Essen „abgespeist“ zu werden, damit seine Gastgeber sich in Ruhe in ihrer Sprache unterhalten können.

16 Eva-Maria Auch (2010, 242) weist – wenngleich im Zusammenhang mit der politischen Kultur – auf die selbst in der Sowjetzeit weiterbestehenden patriarchalischen und paternalistischen Denkweisen im gesamten Kaukasus hin. Würmli (2006, 292) erwähnt, dass das Grillen von Schaschlik und anderen Fleischgerichten in Armenien reine Männersache sei. Die Trennung der Lebensbereiche in männliche und weibliche Sphären bei den kaukasischen Völkern wird schließlich auch deutlich in den Kapiteln MUŽSKOE PROSTRANSTVO („Männerraum“) und ŽENSKIJ MIR („Frauenwelt“) des KAVKAZSKIJ SLOVAR': ZEMLJA I LJUDI („Kaukasuslexikon: Land und Leute“, vgl. Sosina 2012, 90–127 sowie 128–171).

17 Man könnte das Essen einer bescheidenen Suppe im Haus der Freunde zugleich auch als Zeichen der Integration in diese Familie auffassen. Dem stehen jedoch die im Folgenden zu beschreibenden Gefühle des Fremdbleibens, die ebenso mit Nahrungsaufnahme in Verbindung stehen, gegenüber.



In diesem Abschnitt spielen sie das Brettspiel Narde (ähnlich Backgammon), sich in ihrer Sprache unterhaltend, während der Gast eine Melonentranche nach der anderen serviert bekommt. In dieser Situation wird das Melonenessen in einer Situation des Ausgeschlossenseins wiederum zum Anlass weiterreichender Reflexionen. Der des Armenischen nicht mächtige Gast, der die Zeit in dieser ihm im Grunde ausschließenden Gesellschaft nach Melonenscheiben berechnet, fühlt sich auf einmal gefangen:

Я заперт, я в клетке. Каждый день меня переводят из камеры в камеру. Питание хорошее, не бьют. Сколько времени сижу, не знаю. По-видимому, скоро придет приговор. Не знаю, не вижу ли тебя, родная ... Я в клетке – на меня все смотрят. Нет, это они все смотрят на меня из клетки! А я-то как раз снаружи! Всех обманул ...

Меня посадили в яму времени. Девочка с пением уже сбегает с гор, несет мне свой кувшин ... Кавказский пленник. Узник находит однажды в кармане затерявшееся арбузное зернышко ... Сажает. Ждет ростка. Росток – это те же часы: он распустит листья и затикает вверх, вверх.<sup>18</sup> (85)

Die Zeremonie des Wassermelonenessens führt hier, anders als beim Picknick in Ečmiadzin, nicht zum Gefühl der Gemeinschaft, sondern im Gegenteil, zum Gefühl des Ausgeschlossenseins. In diesem Moment wird der „Urtext“ des Kaukasustextes, Puškins KAVKAZSKIJ PLENNIK aufgerufen. Der Erzähler fühlt sich in eine vergleichbare Situation versetzt wie der Protagonist aus Puškins Verserzählung: Er kennt die Sprache nicht, er kann nur beobachten, aber er wird dabei gut versorgt, sogar ohne dass dies geheimgehalten werden müsste. Das Gefühl der Gefangenschaft rührt aus dem Unterschied im Zeitempfinden beider Seiten. Der Gast, der nichts versteht, langweilt sich und

---

18 „Ich bin eingesperrt, ich sitze im Käfig. Jeden Tag werde ich von einer Zelle in eine andere verlegt. Die Verpflegung ist gut, geschlagen wird nicht. Wieviel Zeit ich schon einsitze, weiß ich nicht. Anscheinend kommt bald das Urteil. Weiß nicht, ob ich dich je wiederseh, meine Liebe ... // Ich sitze im Käfig, werde angeschaut. Nein sie schauen mich alle aus einem Käfig heraus an! Ich bin ja draußen! Alle hab ich hinters Licht geführt! // In ein Zeitloch haben sie mich gesteckt. Das Mädchen kommt schon singend den Berg herabgelaufen, bringt mir seinen Krug ... Der Gefangene im Kaukasus. Der Häftling findet eines Tages in der Hosentasche einen vergessenen Melonenkern. Pflanz ihn ein. Wartet auf den Sproß. Der Sproß ist wie eine Uhr: Er wird Blätter entfalten und höher und höher ticken.“ (Bitow 2002, 120 f.)

beginnt die Zeit in Melonenscheiben zu messen, während das Spiel für die Armenier kurzweilig ist. Dennoch endet das Kapitel mit einer Liebeserklärung an das Gastland.

Nur noch einmal spielt Kulinarik eine Rolle in den UROKI ARMENII, zunächst nicht selbst erlebte, sondern beobachtete: In der Nähe des Klosters Geghard isst eine Gruppe von Menschen Schaschlik im Freien. Nach der Beobachtung und im Anschluss an Reflexionen, die ins Transzendente führen, kommt auch die Besuchergruppe des Erzählers zu ihrem Recht und stärkt sich außer Reichweite des Klosters mit Schaschlik und Wodka (vgl. 94). Vor dem „einzig[e]n heidnischen Tempel der Sowjetunion [это единственный в Союзе языческий храм]“ (Bitov 2002, 136; Bitov 1996 a, 95) Garni trinkt man schließlich čača, eine Art Tresterschnaps, und vergnügt sich fröhlich tanzend mit polnischen Touristinnen.

Zwischen dem Erscheinen von UROKI ARMENII und GRUZINSKIJ AL'BOM liegen knapp 20 Jahre. Im Verlauf dieser Zeit hat sich Bitovs Situation als Autor in der Sowjetunion zum Schlechteren verändert. Konnte er in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre noch von seinem Anfangserfolg zehren, war es ihm in der Mitte der 1980er Jahre, vor Einsetzen der Perestrojka kaum möglich, etwas zu publizieren, denn sein Roman PUŠKINSKIJ DOM (DAS PUSCHKINHAUS) war 1978 in den USA erschienen, und Bitov gehörte außerdem zu den Autoren, die vergeblich versuchten, den AL'MANACH METRÓPOL' in der Sowjetunion zu veröffentlichen. Bitovs Texte erschienen Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre in Armenien und Georgien, so auch die Erstausgabe von GRUZINSKIJ AL'BOM (Bitov 1985)<sup>19</sup>. Das abchasische Suchumi war damals zu einer Art Refugium für vom sowjetischen Kulturbetrieb enttäuschte Autoren und Künstler geworden, wo man sich traf, gegenseitig vorlas und Meinungen austauschte. Suchumi ist auch zu einem großen Teil der Schauplatz des Geschehens im vierten Band der Ausgabe IMPERIJA V ČETYRECH IZMEREENIJACH, des Romans OGLAŠENNYE (MENSCH IN LANDSCHAFT<sup>20</sup>), in dem es jedoch in erster Linie um Fragen der Autorschaft unter den Bedingungen des dem Ende zugehenden „Imperiums“ geht, wie das Motto des Buches, „В этой книге

<sup>19</sup> Zitiert wird jedoch aus der Ausgabe Bitov 1996 a.

<sup>20</sup> Wörtlich: „Die zur Taufe Bestimmten“.

ничего не придумано, кроме автора. Avtor<sup>21</sup> (Bitov 1996 b, 5), bereits angedeutet. Eben jene Zufluchtsfunktion erfüllt jedoch Suchumi für die Figur des Autors im Roman, so lange, bis sein Manuskript zusammen mit dem Hotel Abchazija verbrennt.

Bezog sich Bitov schon in *UROKI ARMENII* explizit und implizit auf Osip Mandel'stam, der in den 1920er Jahren Armenien bereist und in der Folge seine Prosaskizzen *PUTEŠESTVIE V ARMENIJU* (REISE NACH ARMENIEN; vgl. Mandel'stam 1971, 137–176) sowie einen Gedichtzyklus über Armenien vorlegte (vgl. Mandel'stam 1967, 150–155)<sup>22</sup>, scheint Bitov mit seinem *GRUZINSKIJ AL'VOM* ein grundlegendes Prinzip von Mandel'stams Prosazyklus über Armenien übernommen zu haben. So wie bei Mandel'stam Armenien gewidmete Texte lose mit solchen über Moskau alternieren, wobei Moskau stets das negative, „asiatische“ Gegenbild zum „Vorposten Europas“ Armenien bildet und gleichsam zum Petersburg-Ersatz wird,<sup>23</sup> wechseln bei Bitov Texte über Georgien mit solchen über Russland einander ab: „В Грузии я писал о России, в России – о Грузии ...“<sup>24</sup> (Bitov 1996 a, 190), erläutert der Erzähler sein Prinzip im einleitenden Kapitel. Hier finden sich neben dem Zitat des ersten Satzes aus *GEROJ NAŠEGO VREMENI* (EIN HELD UNSERER ZEIT) auch explizite Verweise auf den Kaukasustext der russischen Literatur: Puškin, Lermontov, Tolstoj. Dabei kontrastieren ähnlich wie bei Mandel'stam Texte über eine desolote Lage in Russland mit solchen, die in Bitovs Fall die Lebensfülle Georgiens zum Thema haben. Entsprechend finden sich, wenngleich insgesamt in geringerem Umfang als in *UROKI ARMENII*, kulinarische Motive vor allem in den georgischen Abschnitten. Die Auseinandersetzung mit dem „Phänomen der Norm“ im ersten Text bildet den Hintergrund, vor dem alle Texte sich mit dem Leben in der damaligen Sowjetunion auseinandersetzen. Die kulinarischen Motive bilden einen Aspekt davon.

21 „In diesem Buch ist nichts erfunden außer dem Autor. Der Autor“ (Bitov 1994, 5).

22 Zu Mandel'stams Armenienbuch vgl. u. a. Sippl 1997, Garetto 2003, Peters 2009.

23 Immer wieder zieht Mandel'stam Vergleiche zwischen Armenien und Europa, die auf einer Ähnlichkeit beider beruhen, z. B. wenn er die Insel auf dem Sevan-See mit Malta, St. Helena und Madeira (Mandel'stam 1971, 139) oder eine kleine armenische Kirche, von der er sagt sie sei „samaja obyknovennaja“ (170; „die allergewöhnlichste“), mit dem Petersdom in Rom vergleicht.

24 „In Georgien schrieb ich über Russland, in Russland über Georgien ...“ (Bitov 2003, 16)

Im ersten dem Kaukasus gewidmeten Text, VOSPOMINANIE OB AGARCINE (ERINNERUNGEN AN HARARZIN) verweist der erzählende Autor explizit auf Puškins PUTEŠESTVIE V ARZRUM, indem er feststellt, in die genau entgegengesetzte Richtung gereist zu sein. Auf diese Weise setzt er sich implizit mit dem im Motto zitierten Lermontov äquivalent. Zugleich wird gewissermaßen eine Verknüpfung zu den UROKI ARMENII hergestellt, denn das ehemalige Kloster Haghartsin liegt in Armenien. Der Autor begibt sich also bewusst, wenn man seine Bemerkung aus dem Armenienbuch aufgreift, er reise nun nicht mehr in Russland oder in Armenien, sondern in seinem eigenen Buch,<sup>25</sup> aus der einen Kaukasusrepublik in die andere und erinnert somit implizit an sein knapp 20 Jahre zuvor erschienenes Werk. Der Besuch des Refektoriums wird mit der Feststellung „Вот так они здесь и кушали“<sup>26</sup> (Bitov 1996 a, 195) kommentiert, wobei auch die umgebende Landschaft insgesamt sakralisiert wird und die Nähe Gottes nicht nur zur Klosteranlage, sondern auch zum dort lebenden Menschen in erhabenen Worten zum Ausdruck gebracht wird, die die Wendung aus dem Vaterunser, „chleb nasuščij“<sup>27</sup> (197 [dort im Genitiv]), einschließen.

In den auf Russland bezogenen Texten ist weniger von Kulinarik als von Abfall die Rede, und wenn es ums Essen oder Trinken geht, handelt es sich um wilde Besäufnisse (wie im Abschnitt GLUCHAJA ULICA [DIE ÖDE STRASSE]; vgl. 218–223), Essen nebenbei, in Schnellimbissen, die nichts Nennenswertes zu bieten haben (vgl. 319), vergossene Milch (vgl. 227) oder den Verlust der Tischkultur in Gestalt von nach und nach zerbrechenden wertvollen Porzellantassen im Leningrader Haushalt einer Tante des Erzählers (vgl. 276, 282). Auch in den auf Georgien bezogenen Texten finden sich weniger kulinarische Motive als noch im Armenienbuch, aber an zwei Stellen stehen sie in einem jeweiligen signifikanten Gegensatz zu den UROKI ARMENII in einem, zur fehlenden Esskultur in Russland im anderen Fall.

Im Text OSEN<sup>7</sup> V ZAODI (HERBST IN AGRIGATI) wird ein Gelage im Freien während eines Ausflugs geschildert. Ein Georgier namens Gogi grillt Schaschlik,

25 Sven Spieker bezeichnet bereits UROKI ARMENII als „bookish landscapes“, indem er die intertextuelle Verflechtung von Bitovs Reisebericht im Sinne der Schaffung eines „Welttextes [world text]“ (Spieker 1989, 183) aus Texten beschreibt.

26 „Hier haben sie also gespeist“ (Bitov 2003, 24).

27 „[...] täglich Brot“ (27).

mit dem eine Hundeschüssel unaufhörlich gefüllt wird, der Wein fließt in Strömen, und dies alles unter Männern allein:

Такой сервировки и такого «обслуживания» я никогда не видел и другого никогда не помечтаю ... Нет, положительно, мужчины делают все лучше – жаль только, что рожать не могут ... Здесь было так хорошо и ясно, среди мужчин. Столько нежности и чистоты возможно между друзьями – где, кроме Грузии, это еще и понимать!<sup>28</sup> (239)

Diese Apotheose Georgiens anlässlich des Gelages steht in einem auffälligen Gegensatz zu dem, was knapp 20 Jahre zuvor in UROKI ARMENII über Kultur als Fähigkeit der Selbstachtung und Selbstdisziplin auch beim Essen gesagt wurde:

Никогда еще нам не было так вкусно ... Это было даже не пожирание – мы дышали мясом. Поглощать в таком количестве жирную, полусырую, раскаленную свинину, всю обмазанную крупной кристаллической солью и зажаренную на открытом огне, и запивать литровыми банками «материала» сухого вина – лучше было сразу выкинуть свою печень пьяным свиням. Но легче было умереть, чем отказать себе в этом наслаждении.<sup>29</sup> (Ebd.)

Der sich anschließende Text liefert gleichsam eine Erklärung für das maßlose Verhalten des Autor-Erzählers. Mit einem Motto des Skythen Anacharsis aus dem sechsten Jahrhundert vor Christus über das Fehlen von Flöte und Weintraube bei den Skythen einerseits und einem von Roald Amundsen da-

---

28 „Ein solches Aufwarten, einen solchen ‚Service‘ hatte ich nie erlebt und würde mir anderes nie erträumen. Alles, was recht ist: Männer können doch alles besser, bloß schade, dass sie keine Kinder zur Welt bringen können ... Wie schön und heiter es hier war, unter Männern. Wieviel Zärtlichkeit und Reinheit zwischen Freunden möglich ist – wo, außer in Georgien, versteht man das noch!“ (90 f.)

29 „Nie zuvor hatte es uns so geschmeckt. Das war schon keine Fresserei mehr – wir sogen Fleisch ein wie die Luft beim Atmen. In solchen Mengen fettes, halbrohes, glühendheißes Schweinefleisch zu verschlingen, das rundherum mit groben Salzkristallen eingerieben und auf offenem Feuer gebraten war, dazu literglasweise das „Material“ trockenen Weines zu trinken – besser, man hätte gleich seine Leber den betrunkenen Schweinen vorgeworfen. Doch es wäre leichter gewesen zu sterben, als sich diesen Gruß zu versagen.“ (91)

rüber, dass man sich an Kälte nicht gewöhnen könne andererseits, werden Ausführungen über den Mangel und den Hunger in Russland eingeleitet, dem der Überfluss in Europa in Gestalt des Kaufverhaltens der „Europäer“, die jeweils nur kleine Mengen von jedem Lebensmittel kaufen, um es möglichst frisch genießen zu können, entgegengestehe (vgl. 242). Einen solchen Überfluss und – in Anwesenheit von Damen – auch eine lebendige Tischkultur findet der Erzähler nur in Georgien, im Abschnitt GRUZINSKIJ AL’BOM (267–271), eine Tischkultur freilich, wie sie einst auch in Russland geherrscht haben mag, die aber, wie das teure Geschirr der Tante, nach und nach verloren gegangen ist. In RODINA, ILI MOGILA (HEIMAT, ODER GRAB) findet sich noch eine blasse Reminiszenz an das einstige Melonenessen in Armenien (vgl. 297), und es dürfte kein Zufall sein, dass die hier geschilderte Melone bei dem Versuch, sie im Fluss zu kühlen, davonschwimmt. Gegen Ende des Kapitels wird ein Picknick erwähnt, bei dem jeder isst, was er mitgebracht hat und bei dem Quellwasser getrunken wird, nicht einmal ein Schimmer eines Abglanzes des Gelages aus OSEN’ V ZAODI.

### 3.

Bitovs kulinarische Motive in seinen Texten über den Kaukasus beziehen sich zum Teil zwar explizit auf den klassischen Kaukasustext der russischen Literatur, doch kommt ihnen eine gänzlich unterschiedliche Funktion zu. Während es bei Puškin um das Fremde als das Abstoßende einerseits und das Einzuverleibende andererseits geht, bildet die auf Armenien oder Georgien bezogene Kulinarik bei Bitov stets einen (impliziten) positiven Gegensatz zur russischen. Der Kaukasus steht für Überfluss an Früchten und anderen Lebensmitteln und wird – ähnlich wie auf einer anderen Ebene bei Mandel’stam – mit dem Überfluss im westlichen Europa äquivalent gesetzt. Durch das Hervorheben der Hochachtung vor dem Essen in Armenien wird im Buch aus den 1960er Jahren eine implizite Kritik an der russischen Missachtung von Lebensmitteln, sei es durch ihr übermäßiges Verschlingen, sei es durch Wegwerfen, geübt. Mit der Apotheose an das Fladenbrot Lavaš, das als wür-

dig angesehen wird, mit preisgekrönten Gedichten bedruckt zu werden, verneigt sich der Erzähler gewissermaßen vor der alten armenischen Kultur, die weitaus früher als Russland eine Schriftkultur hervorgebracht hat. Mit dieser Hochachtung vor der armenischen Kultur korrigiert er stillschweigend deren Missachtung durch die im Sowjetimperium herrschenden Russen bzw. Slawen.<sup>30</sup>

Zugleich erfährt sich der Erzähler jedoch bei jeder Mahlzeit als ein Fremder, der, des Armenischen nicht mächtig, mit köstlichen Speisen im wahrsten Sinne des Wortes abgeseigt wird. Dieses Empfinden kulminiert im Kapitel *KAVKAZSKIJ PLENNIK*, in dem es bezeichnenderweise die rohe Wassermelone anstelle eines gegrillten Schaschliks gibt – eine Speise, die eigentlich keine Gastspeise ist. Sie ist kalt und roh wie der Teig, den die russischen Kriegsgefangenen laut Puškin und Tolstoj bei den Tscherkessen erhalten.

Das Gelage in *GRUZINSKIJ AL'BOM* steht in einem nur scheinbaren Widerspruch zur Forderung nach Hochachtung vor dem Essen und Mäßigung in *UROKI ARMENII*. In den seit Erscheinen des letzteren Buches vergangenen Jahren hat sich die Situation sowohl des Autors in der Sowjetunion als auch der wirtschaftlichen Lage deutlich verschlechtert. Georgien wird zum Refugium der Freiheit und des Überflusses, die beide in Russland nicht zu haben sind. Durch das erstmals von Mandel'stam in dessen Armenienbuch praktizierte Verfahren der Kontrastierung von Texten über den Kaukasus und über Russland erscheint die Kritik an den russischen Verhältnissen, die deutlich als verfallen dargestellt werden, weitaus expliziter als noch in *UROKI ARMENII*, wo nur das letzte Kapitel ausschließlich Russland gewidmet ist, aber ebenso einen Kontrast zwischen Unkultiviertheit auf der einen und hoher Kultiviertheit auf der anderen Seite konstruiert. Während also Puškin mit seinen Texten über den Kaukasus und insbesondere auch deren kulinarischen Motiven durchaus eine freundliche Haltung gegenüber dem aus Russland regierten Imperium

---

30 Ausschließlich in der deutschen Übersetzung von Rosemarie Tietze findet sich eine Fußnote im Anschluss an die Frage: „Aus was für einer üblen Sprache wurde das denn ins Russische übersetzt?“ (Bitow 2002, 35; diese Frage bezieht sich auf die Übersetzung von Hinweisschildern auf dem Flughafen von Erevan im Ausgangstext, vgl. Bitow 1996 a, 15) eine Anekdote darüber, dass die Sowjetmacht in Armenien nach der Revolution die kyrillische Schrift habe einführen wollen, in der Annahme, das Armenische sei noch ohne Alphabet, um dann zu erfahren, dass diese Sprache bereits seit dem 5. Jahrhundert ihre eigene Schrift besitze. In den russischen Ausgaben fehlt diese Fußnote bis in die jüngste Zeit. Diese Anekdote illustriert jedoch sehr anschaulich die russische Haltung gegenüber den nicht-russischen Völkern der Sowjetunion, insbesondere den asiatischen.

einnimmt, dient Bitov die Kulinarik im Kaukasus der noch sehr verdeckten Kritik an der zunehmenden Unkultiviertheit Sowjetrusslands im früheren und einer schon sehr offenen im späteren Kaukasusbuch. Als dritter Teil von *IMPERIJA V ČETYRECH IZMERENIJACH* übt auch die „Gefangenschaft im Kaukasus“, ähnlich wie die anderen Teile der Tetralogie, eine zunächst noch verdeckt subversive, im vierten Teil, dem Roman *OGLAŠENNYE*, bereits eine offene Kritik an den systembedingten Unzulänglichkeiten der Sowjetunion. Bezeichnenderweise spielt hier die Kulinarik eine noch geringere Rolle als in *GRUZINSKIJ AL'BOM*: Gleichsam nebenbei wird an lediglich einer Stelle das Verschlingen von Schaschlik und Trinken von Wein erwähnt, die beide zweifelhafter Herkunft sind (vgl. Bitov 1996 b, 265) und deren Konsum keinerlei Genuss bereitet. In der Endphase der Sowjetunion hat der Kaukasus als das positive Andere seine Funktion offenbar auch im Hinblick auf die Kulinarik verloren.

## Literatur

- Auch (2010), Eva-Maria: „Politische Kultur: Autoritäre Herrscher – pragmatische Loyalitäten.“ In: Marie-Carin Gumpfenberg/Udo Steinbach (Hg.): *Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik*. München. 2. , neubearbeitete Auflage, S. 241–251.
- Bitov (1985), Andrej: *Gruzinskij al'bom*. Tbilissi.
- Bitov (1996), Andrej: *Imperija v četyrech izmerenijach*. T. I–IV. Char'kov.
- Bitov (1996 a), Andrej: *Imperija v četyrech izmerenijach*. T. III. *Kavkazskij plennik*. Char'kov.
- Bitov (1996 b), Andrej; *Imperija v četyrech izmerenijach*. T. IV. *Oglašennye*. Char'kov.
- Bitov (2000), Andrej: *Kniga putešestvij po imperii*. Moskva.
- Bitov (2002), Andrej: *Imperija v četyrech izmerenijach*. Moskva.
- Bitov (2003), Andrej: *Putešestvie iz Rossii*. Moskva.
- Bitov (1994), Andrej: *Mensch in Landschaft. Eine Pilgerfahrt*. Deutsch von Rosemarie Tietze. Berlin.



- Bitow (2002), Andrej: *Armenische Lektionen. Eine Reise aus Rußland*. Deutsch von Rosemarie Tietze. Frankfurt/Main.
- Bitow (2003), Andrej: *Georgisches Album. Auf der Suche nach Heimat*. Deutsch von Rosemarie Tietze. Frankfurt/Main.
- Chances (1990), Ellen: „Authenticity as the Tie that Binds: Andrej Bitov’s ‘Armenia Lessons’“. In: *Russian Literature*. 28/1, S. 1–10.
- Chances (1993), Ellen: *Andrej Bitov. The Ecology of Inspiration*. Cambridge.
- Garetto (2003), El’da: „Putešestvie v izgnanie“. In: *Russian Literature* 53/2–3, S. 173–180.
- Gimbert (2000), Faina: „Kavkazskij tekst ruskoj literatury“. In: *Kontinent*, 104. <<http://magazines.russ.ru/continent/2000/104/gr8-pr.html>> (letzter Zugriff am 17.03.2014).
- Grant (2009), Bruce: *The Captive and the Gift: Cultural Histories of Sovereignty in Russia and the Caucasus*. Ithaca.
- Hope (2008), John: „From Freedom Fortress to Jihadist Camp: The Interplay of High and Low Culture in Representing the Caucasus“. In: *The Slavic Review of Columbia University*, S. 46–73.
- Kissel (2012), Wolfgang (Hg.): *Der Osten des Ostens: Orientalismen in slawischen Kulturen und Literaturen*. Frankfurt/Main.
- Krüger (2008), Verena: *Identität – Alterität – Hybridität. Zur Funktion des Kaukasus in der russischen romantischen Literatur und im Film des postsowjetischen Russlands*. Diss. Freiburg. In: <[www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7167/pdf/DissertationKrueger.pdf](http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7167/pdf/DissertationKrueger.pdf)> (letzter Zugriff am 07.03.2014).
- Layton (1994), Susan: *Russian Literature and Empire. Conquest of the Caucasus from Pushkin to Tolstoy*. Cambridge.
- Mandel’stam (1967), Osip Ė.: *Sobranie sočinenij v trech tomach*. T. I. *Stichotvorenija*. Hg. V. Struve/Gleb P. u. Boris A. Filippov. Washington.
- Mandel’stam (1971), Osip Ė.: *Sobranie sočinenij v trech tomach*. T. II. *Proza*. Hg. V. Struve/Gleb P. u. Boris A. Filippov. Washington.
- Meyer-Fraatz (2013), Andrea: „Das Eigene und das Fremde: Kulinarisches bei Aleksander S. Puškin“. In: Norbert Franz (Hg.): *Russische Küche und kulturelle Identität*. Potsdam, S. 117–130.

- Müller, Sarah Leonor (2009): *Andrej Bitovs Uroki Armenii – eine intertextuelle Raumutopie. Eine Analyse von Wahrnehmungsmustern und Raumkonzeptionen*. Masterarbeit Bern. In: <<http://sarah.sudo.ch/Masterarbeit.pdf>> (letzter Zugriff am 07.03.2014).
- Peters (2009), Jochen-Ulrich: „Das Auge als Instrument des Denkens. Über die Korrelation von sinnlicher Erfahrung und poetischer Reflexion in Osip Mandel'stams ‚Reise nach Armenien‘“. In: Wolfgang Kissel (Hg.): *Flüchtige Blicke. Relektüren russischer Reisetexte des 20. Jahrhunderts*. Bielefeld, S. 169–180.
- Puškín (1937), Aleksandr: „Kavkazskij plennik“. In: Ders.: *Polnoe sobranie sočinenij v 17 tomach*. Tom 4. *Poëmy 1817–1824*. Leningrad, S. 89–117.
- Puškín (1940), Aleksandr: „Putešestvie v Arzrum vo vremja pochoda 1829 goda“. In: Ders.: *Polnoe sobranie sočinenij v 17 tomach*. Tom 8. Leningrad, S. 441–483.
- Sazontchik (2007), Olga: *Zur Problematik des Moskauer Textes der russischen Literatur: Versuch einer Bestimmung anhand von Werken Boris Pasternaks, Michail Bulgakovs, Venedikt Erofeevs, Jurij Trifonovs und Vasilij Aksenovs*. Frankfurt/M. u. a. (= Slavische Literaturen. Texte und Abhandlungen. Bd. 39).
- Schmid (1980), Wolf: „Verfremdung bei Andrej Bitov“. In: *Wiener Slawistischer Almanach*. 5, S. 25–53.
- Schmid (1991), Wolf: „Andrej Bitov – master ostrovidenija“. In: *Wiener Slawistischer Almanach*. 27, S. 5–11.
- Sinickaja (2004), Anna: „K problem prostranstvennosti v literature“. In: *Literaturovedenie*. 1. In: <<http://vestnik.ssu.samara.ru/gum/2004web1/litr/200410601.html>> (letzter Aufruf 03.01.2010).
- Sippl (1997), Carmen: *Reisetexte der russischen Moderne. Andrej Belyj und Osip Mandel'stam im Kaukasus*. München (= Slavistische Beiträge Bd. 347).
- Sosina (2012), Ol'ga A. (Hg.): *Kavkazskij slovar'. Zemlja i ljudi*. Moskva.
- Spieker (1989), Sven: „Andrei Bitov's Bookish Landscapes: Travelling through the Texts in 'Uroki Armenii'“. In: *Wiener Slawistischer Almanach*, 24, S. 171–185.
- Spieker (1995), Sven: „Postmodernism as 'Ars oblivionalis': Amnesic Traveling in A. Bitov and R. Barthes“. In: *Die Welt der Slaven*. 40. S. 220–250.

- Spieker (1996), Sven: *Figures of Memory and Forgetting in Andrei Bitov's Prose. Postmodernism and the Quest for History*. Frankfurt/M. u. a. (=Slavische Literaturen. Texte und Abhandlungen. Bd. 11).
- Todd (1986), William Mills: *Fiction and Society in the Age of Pushkin. Ideology, Institutions, and Narrative*. Cambridge.
- Toporov (1984), Vladimir: „Sankt-Peterburgskij tekst russkoj literatury“. In: *Trudy po znakovym sistemam*. 18, S. 4–29.
- Würmli (2006), Marcus: „Armenien“. In: *Culinaria Russia: Russland. Ukraine. Georgien. Armenien. Aserbeidschan*. [Königswinter], S. 266–307.